



# Vor- und Nachteile einer Akademisierung der Berufsausbildung in den personenbezogenen Dienstleistungsberufen

## - Absehbare Folgen einer Polarisierung -

Prof. Dr. Claudia Bischoff-Wanner

Die Wissens- und Dienstleistungsgesellschaft stellt höhere Qualifikationsansprüche. Dies begünstigt die Einrichtung immer neuer akademischer Studiengänge an Fachhochschulen und Universitäten. Verlierer dieses Prozesses ist das berufsfachliche System, das aufgrund systembedingter Schwerfälligkeit nicht in der Lage zu sein scheint, die benötigten höheren Qualifikationen zur Verfügung zu stellen. Die Fachhochschulen profitieren von diesem Trend zur Höherqualifizierung, da sie aufgrund ihrer dezentralen Entscheidungsstrukturen flexibel und schnell auf neue Anforderungen reagieren können. Auch der Gesundheitsbereich ist von diesem Trend erfasst worden. Diskutiert wird in diesem Zusammenhang die Akademisierung der beruflichen Erstausbildung. Die Akademisierung der beruflichen Ausbildung in den Gesundheitsfachberufen wirft allerdings mehr Probleme auf als sie löst. Statt einer ungebremsten und in ihren Folgen nicht absehbaren Akademisierung der Berufsausbildungen sollte die Forderung nach einer grundlegenden Neuordnung und Reform des gesamten Berufsfeldes der Gesundheitsfachberufe wieder aufgegriffen und endlich verwirklicht werden.

### 1. Qualifikationsansprüche in der Wissens- und Dienstleistungsgesellschaft

Die heutige Gesellschaft unterliegt einem grundlegenden Strukturwandel von einer Industrie- zu einer Dienstleistungs- bzw. Wissensgesellschaft. Als Wissensgesellschaft wird eine Gesellschaft bezeichnet, deren wirtschaftliche Leistungsfähigkeit nicht länger allein „von dem verfügbaren Arbeits- und Kapitalvolumen, sondern von der Organisation sozialer Beziehungen und von der Fähigkeit zu systematischen Erzeugung, zur flexiblen Rekombination und produktiven Nutzung von Wissen abhängt. Im Zentrum der Wissensgesellschaft steht die gezielte Umsetzung von Erfahrungen und neuen Erkenntnissen in neue Produkte und Dienstleistungen“ (Heidenreich 2002b, 3) sowie die Bereitschaft zur ständigen Infragestellung tradierter Wahrnehmungs- und Handlungsmuster. Im Gegensatz dazu wird eine Industriegesellschaft durch das Primat des Erfahrungswissens, die Dominanz des industriellen Sektors, manuelle Tätigkeiten und Auseinandersetzung zwischen Kapital und Arbeit gekennzeichnet.

Als Folge dieses Strukturwandels entwickelte sich auf dem Hintergrund der Bildungsexpansion ab Ende der 60er Jahre ein gesellschaftlicher Bedarf nach höher qualifizierten Berufsprofilen. Im Zusammenhang damit entstand eine Berufsstruktur, die durch professionalisierte akademisch qualifizierte Wissensarbeiter gekennzeichnet ist. Wilke (1998) führt an, dass für die Wissensarbeit der Professionals ein bestimmter Umgang mit Wissen konstitutiv ist:

1. das relevante Wissen wird kontinuierlich revidiert
2. es wird permanent als verbesserungsfähig angesehen
3. es wird prinzipiell nicht als Wahrheit, sondern als Ressource betrachtet
4. es ist untrennbar mit Nicht-Wissen gekoppelt und deshalb ist
5. Wissensarbeit immer mit spezifischen Risiken verbunden.

Der Beitrag der Wissensarbeiter liegt in der Identifizierung und Lösung von gesellschaftlich relevanten Problemen und im kommunikativen Bereich. Dabei gewinnen abstraktes Denkvermögen, Systemdenken, eine experimentelle Haltung zur Welt, die Fähigkeit und Bereitschaft zur Zusammenarbeit sowie die Fähigkeit, Fachwissen kreativ und effektiv in kooperativen Arbeitsprozessen anzuwenden, an Bedeutung.



Der Dienstleistungssektor ist ebenfalls von diesen Prozessen erfasst worden und ist inzwischen zu einem wesentlichen Motor der Arbeitsmarktentwicklung geworden. Mit der Expansion des Dienstleistungssektors und den damit einhergehenden strukturellen Veränderungen der Anforderungs- und Qualifikationsprofile nahmen auch dort die wissensbasierten Wirtschaftsaktivitäten zu. Dies hat Auswirkungen auf das Beschäftigungssystem: der Anteil der ausführenden und Routinetätigkeiten nimmt ab. Stattdessen entstehen zunehmend anspruchsvolle Dienstleistungen (sekundäre Dienstleistungen) vor allem in den folgenden Bereiche:

- Planen, forschen, entwickeln
- Organisation / Management
- Sichern, Recht anwenden
- Lehren, ausbilden, beraten, informieren

Auch wenn dazu nicht unbedingt eine akademische Ausbildung notwendig ist, hat sich diese als Standard für eine wissensbasierte, höhere Berufsausbildung doch weitgehend etabliert.

So ist denn auch seit den 70er Jahren ein deutlicher und ungebrochener Trend einer zunehmenden Akademisierung im gesamten Beschäftigungssystem zu verzeichnen. Binnen 20 Jahren haben sich Zahl und Anteil der erwerbstätigen Akademiker mehr als verdoppelt. Waren 1976 erst 7,3% der Erwerbstätigen Universitäts- oder Fachhochschul-Absolventen, waren es 1998 bereits 16%. Bundesweit verfügten 1998 rund 5,6 Mio. Erwerbstätige über einen Universitäts- oder Fachhochschul-Abschluss. Auch die Zahl der Studienanfänger ist ein Indikator des Wandels: von 1975 bis 1995 stiegen die Zahlen von 19,5 % auf 33,4%. (Schreyer 2001, 2227)

Die Verschiebung in der Qualifikationsstruktur steht in engem Zusammenhang mit dem sektoralen Strukturwandel. Die Beschäftigungskrise in der 90er Jahren erfasste insbesondere das Verarbeitende Gewerbe. Die Beschäftigungsverluste dort gingen fast ausschließlich zu Lasten der unteren und mittleren Qualifikationsebenen. Beschäftigungsgewinne verzeichnete dagegen der Dienstleistungssektor. Von diesen profitierten Akademiker weitaus am stärksten, hier besonders durch die Expansion der anspruchsvollen Dienstleistungstätigkeit wie Forschen, Entwickeln, Beraten und Lehren. Bereits aus der Beschäftigungskrise der 90er Jahre ging die Gruppe der Akademiker als Gewinner hervor. Die Verlierer waren die Nicht-formal-Qualifizierten (Reinberg 1999). Während bei anderen Qualifizierungsgruppen die Erwerbstätigkeit im Beobachtungszeitraum rückläufig war, konnten die Universitäts- und Fachhochschul-Absolventen Beschäftigungszuwächse verzeichnen. Der Strukturwandel des Beschäftigungssystems begünstigt somit die Akademiker, denn Wirtschaft und Gesellschaft profitieren von den akademischen Wissensarbeitern. Die Hochschulausbildung für einen steigenden Anteil der Erwerbstätigen ist nachgewiesenermaßen ein endogener Faktor für wirtschaftliches Wachstum. Projektionen gehen denn auch von einem weiter zunehmenden Bedarf an Personen mit Hochschulabschlüssen aus. Auch der demografische Wandel wird dazu führen, dass die Akademiker eine umworbene Gruppe sein werden.

### **Der Arbeitsmarkt für Akademiker**

Mit der Akademisierung einer Berufsgruppe steigen deren Aufstiegschancen und die Chancen auf dem Arbeitsmarkt. So zeigen Beobachtungen des Arbeitsmarkts trotz hoher Arbeitslosigkeit eine relativ günstige Arbeitsmarktsituation für Akademiker. Akademiker sind am wenigsten von Arbeitslosigkeit betroffen und erzielen die höheren Einkommen. Weiterhin besetzen sie zu einem hohen Anteil verantwortungsvolle Positionen in Betrieben und Verwaltungen. Zunehmend werden auch Positionen, die vorher keine Hochschulabsolventen innehatten, bei gleichen Bedingungen mit Akademikern besetzt. Im September 2000 waren 176 000 Akademiker (Universität und Fachhochschule) arbeitslos gemeldet. Gegenüber dem Vorjahr ist ein Rückgang von 11% zu verzeichnen, gleichzeitig steigt die Zahl der offenen Stellen. Die Arbeitslosenquote lag 1998 bei Universitäts-Absolventen bei 3,5%, bei Fachhochschul-Absolventen bei 2,4% (insgesamt 1998 8,9%). Bis Mitte der 90er Jahre zeigten die Fachhochschul-Absolventen die geringste Betroffenheit durch Arbeitslosigkeit, sie weisen seit 1996 die niedrigste Arbeitslosenquote auf. (Schreyer 2001, 2221)



Erwähnt sei noch, dass Erwerbstätige mit Hochschulabschluss die höchsten Lebensnettoeinkommen mit durchschnittlich rund 2 Mio. DM erzielen. Erwerbstätige mit einem betrieblichen Abschluss erzielen rund 1,3 Mio. DM, solche ohne qualifizierten Abschluss ca. 1 Mio. DM (Becker, W. 2001, 11). Und natürlich verfügen Akademiker in der Regel auch über privilegierte Arbeitsbedingungen in verantwortlich-qualifizierten Positionen, überdurchschnittlich häufig in Führungspositionen. Die Vorteile der Akademisierung scheinen also auf der Hand zu liegen. Wo aber liegen die Nachteile? Hier müssen wir einen Blick auf das Berufsausbildungssystem werfen, insbesondere auf das duale System als dessen größtem Bereich.

## 2. Das duale System der Berufsausbildungen

Das duale System der Berufsausbildung ist – neben der berufsfachschulischen und der außerhalb des öffentlich-rechtlichen Bildungssystems liegenden Ausbildung der Gesundheitsfachberufe – das bedeutendste Berufsausbildungssystem, in dem über 60% aller Jugendlichen ausgebildet werden.

Die duale Berufsausbildung ist dadurch gekennzeichnet, dass hier anwendungsbezogenes Erfahrungswissen und nach fachlichen Gesichtspunkten systematisierte Wissensbestände in Schule, Betrieb und überbetrieblichen Ausbildungsstätten integriert vermittelt werden. Die so erworbenen Kompetenzen werden überbetrieblich zertifiziert. Dies ist die Grundlage für die überbetriebliche Mobilität der Beschäftigten. Auf der dualen Ausbildung bauen vielfältige Weiterbildungs- und Aufstiegsmöglichkeiten auf. „Das Berufsausbildungssystem ist deshalb die Grundlage für einen homogenen berufsfachlichen Raum, der sich von ausführenden Tätigkeiten in Produktion und Dienstleistungen bis zu mittleren Führungspositionen erstreckt“ (Heidenreich 2002b, 3). Die Frage stellt sich nun, kann das berufsbildende System den Bedarf nach höheren Qualifikationen abdecken?

Obwohl die berufliche Organisation der Arbeitsmärkte lange Zeit auch international als zentraler Vorteil des Standortes Deutschland galt, nehmen seit Anfang der 90er Jahre die Zweifel an der Leistungsfähigkeit berufsfachlicher Ausbildungs- und Arbeitsformen zu. Vorgeworfen werden insbesondere dem dualen System der Berufsausbildung Schwerfälligkeit, Reformunfähigkeit oder –unwilligkeit und hierarchische Abschottungen. Immer häufiger wird die Frage gestellt, ob Berufe überhaupt noch die geeignete Voraussetzung für lernende Organisationen sind, ob also das Berufsprinzip der Handwerker- und Facharbeiterausbildung der Dynamik der neuen Anforderungen überhaupt noch gerecht werde. Neue Arbeits-, Innovations- und Unternehmensformen und der zunehmende Stellenwert hochqualifizierter Wissensarbeiter scheinen immer weniger mit berufsfachlichen Ausbildungs- und Arbeitsformen verträglich zu sein.

Das berufsfachliche System hat sich drei wissenschaftlichen Anforderungen zu stellen:

- der zunehmenden Differenzierung und Pluralisierung von Ausbildungsformen und –anforderungen,
- der zunehmenden Bedeutung von Schlüsselqualifikationen und
- dem zunehmenden Abbau betrieblicher Ausbildungen zugunsten einer stärkeren Verlagerung dualer Ausbildungsformen in den Dienstleistungssektor und an die Hochschulen.

Diese drei Entwicklungen setzen das Berufsausbildungssystem unter Veränderungsdruck.

In der Vergangenheit bereiteten Hochschulen und Lehre auf verschiedene Beschäftigungssegmente vor, von einer Gleichwertigkeit beider Ausbildungen konnte allerdings nie die Rede sein. Zwei Faktoren setzen die klassische Arbeitsteilung zwischen Hand- und Kopfarbeit, die sich in der Schichtungsstruktur der Gesellschaft widerspiegelt, unter Druck: zum einen die Bildungsexpansion, zum anderen die Expansion anspruchsvoller Dienstleistungen. Aufgrund der Bildungsexpansion können Unternehmen nun auch mittlere Positionen mit akademisch ausgebildeten Beschäftigten besetzen. Diese Option ist für Unternehmen interessant, da Akademikern bestimmte Schlüsselkompetenzen zugeschrieben werden, die man berufsfachlich Ausgebildeten offensichtlich weniger zutraut. Die Betriebe legten ihre Furcht vor sogenannten überqualifizierten Beschäftigten inzwischen ab und besetzen nun auch Arbeitsplätze auf den ausführenden und unteren hierarchischen Ebenen mit Hochschülern, passen sich also an die steigende Verfügbarkeit akademisch qualifizierter Arbeitskräfte an. Hochschulische Absolventen



treten somit in direkten Wettbewerb zu berufsfachlichen Ausbildungsgängen. Dies bedroht die Beschäftigungs- und Aufstiegsperspektiven berufsfachlich ausgebildeter Arbeitnehmer – und damit die Anreize zur Wahl solcher Ausbildungen. Wettbewerbsnachteile der dualen Berufsausbildung gegenüber den akademischen Ausbildungen zeichnen sich ab.

Dies lässt sich bereits quantitativ belegen: Seit den 60er Jahren bis heute versiebenfachte sich der Anteil der Studierenden. In den letzten Jahren sank dagegen die Auszubildendenquote im dualen System von 74,8 % (1990) auf 59,8% (1996). Bei anspruchsvollen Dienstleistungstätigkeiten sind berufsfachlich Beschäftigte unterrepräsentiert (1995: 38,2% aller Beschäftigten; im Vergleich 62,8% bei einfachen Dienstleistungstätigkeiten. Heidenreich 2002b, 15f). Im stark expandierenden Beschäftigungssegment der anspruchsvollen Dienstleistungen wird vorwiegend auf Fach- oder Hochschulabsolventen zurückgegriffen.

Vor allem die Fachhochschulen sind die Gewinner dieser Entwicklungen, sie profitierten am meisten von dem Trend zur Akademisierung, der Bildungsexpansion der 60er und 70er Jahre und den Reformproblemen des dualen Systems.

### Die Fachhochschulen

Zahlreiche Berufe, die vorher an Fachschulen oder anderen beruflichen Schulen durchgeführt wurden, haben sich in den letzten 30 Jahren akademisiert und professionalisiert: allen voran die Ingenieure, die Betriebswirtschaftler, viele technische Berufe, aber auch Architekten, Agrarfachleute, Sozialarbeiter, Ernährungswissenschaftler und Psychotherapeuten. Die Akademisierung der Berufsausbildung besonders an Fachhochschulen nimmt zu. Dies hat mehrere Gründe:

- Durch die Verwissenschaftlichung der Gesellschaft und ihrer Produktionszweige gibt es einen Bedarf an Qualifikationsprofilen, der über den bisherigen normalen Berufsausbildung und unter dem eines Universitätsabschlusses liegen.
- Den Fachhochschulen fällt die Entwicklung neuer Ausbildungsprofile aufgrund ihrer dezentralen Entscheidungsstruktur leichter als dem berufsfachlichen System mit seinen zentralen Strukturen. Sie können also relativ schnell und flexibel auf neue Qualifikationsbedarfe mit neuen Studiengängen reagieren.
- Die Fachhochschulen können auch bestehende Studiengänge relativ schnell curricular verändern und auf neue Anforderungen anpassen.
- Die Fachhochschulen stoßen in Lücken, die das duale System lässt. Die ist besonders deutlich im Freizeit- und Wellnessbereich, aber auch im Bereich der Gesundheitsfachberufe zu sehen.
- Die Fachhochschulen haben – wie alle Institutionen – einen Hang zur Ausweitung und sind ständig auf der Suche nach neuen Aufgabenbereichen und Erweiterungen. Sie sind deshalb offen für die Akademisierung der Berufsausbildungen.

Dazu kommt, dass die Fachhochschulen relativ kostengünstig ausbilden können. So beliefen sich die Ausbildungskosten für ein Universitätsstudium 1995 pro Person auf durchschnittlich 346.000 DM, für ein Fachhochschul-Studium pro Person auf 143.000 DM. Damit lag die Fachhochschule unter den Werten für Personen mit Fachschulabschluss bzw. einem betrieblichen Abschluss (171.258 bzw. 163.603; vgl. Becker, W. 2001, 10)

Die Einführung des Bachelor-/Mastersystems gibt hier noch einmal ganz neue Impulse. Solche anfänglichen Startvorteile sind vom berufsfachlichen System schwer wieder wettzumachen, wenn sich einmal akademisch ausgerichtete Rekrutierungs- und Organisationsmuster herausgebildet haben, zumal wenn in neuen Beschäftigungsbereichen die Arbeitsgeber und Berufsverbände noch schwach oder gar nicht ausgeprägt sind. Im Wettbewerb um die Entwicklung neuer Ausbildungsgänge scheint die dezentral organisierte Hochschullandschaft somit über die besseren Chancen als die zentral organisierte duale Berufsausbildung zu verfügen.



Zusammengefasst bestimmen mehrere Entwicklungen den gesellschaftlichen Trend der Akademisierung:

- Gestiegene Anforderungen – gesellschaftlicher Bedarf nach höheren Qualifikationen
- Bildungsexpansion, höheres Bildungsniveau – Eröffnung von Chancen für Abiturienten
- Der bisherige Mangel des dualen Systems, den Bedarf nach höheren Qualifikationen zu integrieren
- Erweiterungsbedürfnisse der Fachhochschulen

Wenn aber die berufsfachliche Organisation anspruchsvoller Dienstleistungstätigkeit nicht gelingen sollte, bedrohen die Akademisierungsprozesse langfristig die Grundlagen des dualen – und nicht nur des dualen – Ausbildungssystems. Die attraktivsten und am stärksten expandierenden Beschäftigungsbereiche der Wissensgesellschaft wären berufsfachlich ausgebildeten Jugendlichen dann nicht mehr zugänglich. Dies hätte erhebliche Konsequenzen für Wirtschaft und Gesellschaft, da die Mehrheit der Jugendlichen berufsfachlich sozialisiert wird und die Besonderheiten der deutschen Arbeits- und Managementkultur vor allem durch das Berufsausbildungssystem reproduziert wird. Auch ist dieses System Grundlage für die zwischenbetriebliche Mobilität der Beschäftigten, für relativ hohe Basisqualifikationen und für vergleichsweise geringe soziale Ungleichheit. Die Beschäftigten würden in der Konkurrenz zu den Höherqualifizierten unter verstärktem Wettbewerbsdruck geraten, es besteht die Gefahr, dass ihre Arbeitsplätze dann zu Rest-Arbeitsplätzen verkommen.

Die Weiterentwicklung des berufsfachlichen System jenseits der gegenwärtigen Blockaden ist deshalb von immenser gesellschaftlicher Tragweite.

### 3. Die Akademisierung im Bereich der Gesundheitsfachberufe

Ähnliche Prozesse lassen sich im Bereich der personenbezogenen Dienstleistungsberufe im Gesundheitswesen feststellen. Das Gesundheitswesen ist verspätet von der Modernisierung erfasst worden. Inzwischen ist die „Gesundheitswirtschaft“ jedoch zum trend-setter auf dem Weg zur Dienstleistungsgesellschaft schlechthin geworden und einer ihrer stärksten Wachstumsmotoren. Sie zählt mit zu den größten Branchen der Wirtschaft.

Die Kerngeschäfte des Gesundheitswesens sind in erster Linie personenbezogene Dienstleistungen: medizinische, beratende, vor- und fürsorgende, therapeutische und pflegerische Dienstleistungen. Gesellschafts- und gesundheitspolitische Veränderungen (demografische Entwicklung, gesundheitspolitische Entscheidungen, Verschiebungen im Krankheitsspektrum, ökonomische Restriktionen) haben hier zu teilweise neuen, aber auch zu veränderten Nachfragen nach qualifizierten und bedarfsgerechten Gesundheitsdienstleistungen geführt. Daraus ergibt sich nicht nur eine dynamische Beschäftigungsentwicklung, sondern es entstehen auch neue hochqualifizierte Arbeitsplätze mit neuen und entsprechend hohen Qualifikationsanforderungen an die Gesundheitsberufe.

Kennzeichen für die Dynamik in diesem Beschäftigungssystem sind

- ein Trend zur Akademisierung auch bei den nicht-ärztlichen Gesundheitsberufen;
- die Professionalisierung weiterer Berufsfelder, z.B. Psychologie, Psychotherapie, Betriebswirtschaft und Unternehmensberatung;
- ein Bedeutungszuwachs betriebswirtschaftlicher Managementfunktionen.

Auch im Bereich der Gesundheitsfachberufe nimmt das Wissen zu, Schlüsselkompetenzen sind immer mehr gefragt. Erwartet werden von den Gesundheitsberufen Lösungen für eine integrierte Leistungserbringung für Versorgungsprobleme und Schnittstellenregulierungen. Universitäts- oder Fachhochschul-Absolventen werden auch hier langsam eingestellt, weil von Akademikern erwartet wird, dass sie sich schnell und selbständig in neue Tätigkeitsfelder einarbeiten können, also Schlüsselkompetenzen mitbringen.

Das Feld der Gesundheitsfachberufe blieb von der Akademisierung lange Zeit unberührt. Die Pflegeberufe (hier verstanden als Krankenpflege, Kinderkrankenpflege und Altenpflege) haben am frühesten auf veränderte Anforderungen reagiert, wobei hier auch Professionalisierungs- und Statusverbesserungswünsche eine Rolle gespielt haben. Die seit Anfang der 90er Jahre be-





gonnene Akademisierung der Pflegeberufe bezieht sich jedoch nicht auf die Berufsausbildung. Vielmehr hat sich ein System von Fachhochschul- und Universitätsstudiengängen entwickelt, das auf Berufsausbildungen aufbaut und eine akademische Weiterbildung darstellt. Es erstreckt sich vor allem auf drei Bereiche:

- Pflegemanagement
- Pflegepädagogik
- Pflege / Pflegewissenschaft

Inzwischen gibt es etwa 50 Pflegestudiengänge, einige an Universitäten, die meisten an Fachhochschulen. Mit Ausnahme einiger Fachhochschulstudiengänge, die sich selbst als grundständig bezeichnen, setzen alle anderen Studiengänge eine abgeschlossene Berufsausbildung in einem Pflegeberuf voraus. Diese Studiengänge sind fest etabliert, die Absolventen werden vom Berufsfeld zwar zögerlich, aber immerhin schon aufgenommen, was darauf hindeutet, dass es tatsächlich einen Bedarf an höheren Qualifikationen in diesem Feld gibt, die von den Studiengängen auch abgedeckt werden.

Mehrere Trends kamen hier zusammen. Die Akademisierung kam zustande

- weil Umbau, Modernisierung und Anpassung der herkömmlichen Ausbildungen an veränderte Bedingungen nicht stattgefunden hat,
- weil gleichzeitig aber ein Bedarf an qualifizierten Berufsprofilen in bestimmten Bereichen entstand,
- weil die Berufsgruppe selbst an Durchsetzungsmacht gewonnen hat und
- weil auf Seiten der Fachhochschulen ein Wunsch nach Ausweitung bestand.

Ohne Zweifel ist die Akademisierung der Pflegeberufe, wie auch die der anderen Gesundheitsfachberufe, notwendig. Es gibt einen Bedarf an akademischen Qualifikationen. So wird niemand in Frage stellen, dass die Lehrerqualifizierung eine akademische sein muss. Auch das Management braucht eine solche und sei es auch nur, um mit anderen Führungskräften (Ärztlicher Leiter, Verwaltungsleiter) mitzuziehen. Speziell der Pflegebereich ist eine Wachstumsbranche, die Pflegeberufe werden autonomer, sie haben neue und andere Problemstellungen zu behandeln, auch hier nehmen die Bereiche forschen, planen, entwickeln, beraten zu, die durch ein Berufsausbildungssystem nicht vollständig abgedeckt werden können.

Die Akademisierung der Pflegeberufe bezieht sich bisher aber auf Teilfunktionen, nicht auf den Gesamtberuf. Seit einiger Zeit setzt nun sozusagen die zweite Phase der Akademisierung in diesem Berufsfeld ein. Die Forderung, die in jüngster Zeit erhoben wird, bezieht sich auf die Akademisierung der Berufsausbildung.

## Die Akademisierung der Berufsausbildungen

Im Zusammenhang mit der geplanten Einführung des angelsächsischen Bachelor-Master-Systems an bundesdeutschen Hochschulen, dass einen ersten berufsqualifizierenden Abschluss schon nach drei Jahren zulässt, sehen einige Gesundheitsfachberufe ihr Chance der Akademisierung. So fordert nicht nur die Pflege, die Berufsausbildung an die Fachhochschulen zu verlegen, sondern auch andere Berufe: die Hebammen, Logopäden und Physiotherapeuten, usw. Diese letzteren Gesundheitsfachberufe betreiben inzwischen sogar die Vollakademisierung der Berufsausbildung analog der der Sozialarbeiterinnen in den 1970er Jahren.

Verständlich wird dies, betrachtet man sich die bisherigen Ausbildungen in diesem Bereich. Das Feld der Gesundheitsberufe im engeren Sinn besteht aus der Medizin und den ihr nachgeordneten nicht-ärztlichen Gesundheitsfachberufen. Im Berufsbildungsbereich hat sich seit den 70er Jahren mehr und mehr das Konzept von breiten Berufsbildern mit gemeinsamer Grundbildung und darauf aufbauender Spezialisierung durchgesetzt. Für den Bereich der Gesundheitsfachberufe hatte dies keine Konsequenzen. Hier wird weiterhin streng nach Einzelberufen ausgebildet. Neue Berufe entstanden und entstehen bisher überwiegend aus medizinischem Bedarf heraus, inzwischen aber auch aus der angeführten veränderten Nachfrage nach Gesundheitsleistungen heraus. Dadurch entstand ein großes, zersplittertes, relativ schlecht überschaubares und relativ ungeregeltes Berufsfeld. Eine übergreifende Ordnung des Gesamtfeldes fehlt. Ordnungs- und Systematisierungsversuche hat es gegeben, so von Meifort/Becker vom Bundesinstitut für Berufsbildung, durchgesetzt hat sich keine Neuordnung.



Die meisten Berufsausbildungen gehören nicht zum öffentlich-rechtlichen Bildungssystem, sondern werden durch Berufs-Sondergesetze geregelt und unterstehen – mit wenigen Ausnahmen – den Gesundheits- oder Sozialministerien. Der schulische Teil dieser Berufsausbildungen fällt somit nicht in die Zuständigkeit der Kultusministerien, der betriebliche Teil der Ausbildungen ist völlig unbefriedigend geregelt. Dies hat zu einer Reihe von Problemen und Benachteiligungen geführt. Die Berufsausbildungen in vielen Gesundheitsfachberufen sind von den Reformen und Neuordnungen des Berufsbildungssystems ausgeschlossen bzw. werden gar nicht erreicht. Aus diesen Gründen hat sich hier ein jahrzehntelanger Reformstau und eine bildungspolitische Stagnation ergeben. Anpassungen an veränderte Gegebenheiten fanden nur in ganz ungenügender Weise statt. Diese Situation hat dazu beigetragen, dass auch hier der Trend zur Akademisierung der Berufsausbildung Fuß fassen konnte, scheint sie doch fast leichter erreichbar, als eine Reform des berufsfachlichen Bereichs.

Festzustellen ist auch hier, dass die Akademisierung der Berufsausbildung scheinbar vor allem dort auftritt, wo das duale System Lücken lässt, gleichzeitig aber ein Bedarf nach höheren Qualifikationsprofilen besteht. In den neuen Wachstumsbranchen des Dienstleistungssektors – und hier eben vor allem im Gesundheitsbereich – fehlen adäquate duale Berufsausbildungen, weswegen dort auf Hochschulabsolventen zurückgegriffen wird. In diese Lücken stoßen dann vor allem die Fachhochschulen.

Mit der Forderung nach Akademisierung der Berufsausbildung verbindet sich die Zielsetzung, die bisherige, auf einem mittleren Qualifikationsniveau angesiedelte Berufsausbildung auf einer höheren Stufe des hierarchisch aufgebauten Bildungssystems anzusiedeln. Die Argumente dafür sind bei allen Gesundheitsfachberufen nahezu gleich. Begründet wird diese Strategie zum einen mit erhöhten Anforderungen in der Berufsausübung

- z.B. in der Krankenpflege mit einer Zunahme chronischer Krankheiten,
- in der Altenpflege durch die Zunahme hochaltrigkeitsbedingter Pflegeerfordernisse,
- in der Kinderkrankenpflege durch die Zunahme sozial schwieriger Lebenslagen von Kindern und ihren Familien.

Ein weiterer Begründungszusammenhang liegt in den erweiterten ökonomisch-organisatorischen Anforderungen, die durch Verwaltungs- und Finanzierungsreformen entstanden sind und veränderte Anforderungen an Leitungs- und Managementaufgaben stellen. Eine dritte Begründung verweist auf Vergleichsländer wie die USA, wo die Qualifizierung auf akademischen Niveau geschieht und im Zusammenhang damit auf die mangelnde internationale Kompatibilität der bundesdeutschen Pflege. Weiter wird auch darauf hingewiesen, dass in einer wissensbasierten Gesellschaft eine auf personenbezogene Dienstleistungen bezogene Forschung die Qualität und Effektivität beruflichen Handelns erhöht. Und schließlich wird besonders von der Pflege angeführt, dass der jetzige Bildungsweg zu lang sei, da die Studiengänge ja fast alle eine Berufsausbildung voraussetzen.

Diese Argumente sind nicht unbedingt stichhaltig. Deutlich wird allenfalls, dass die bisherigen Berufsausbildungen offensichtlich Probleme mit der Anpassung ihrer Qualifikationen an veränderte Bedingungen haben. Man kann ohne Zweifel sagen, dass sich aufgrund gesundheitspolitischer, ökonomischer und medizinisch-technischer Entwicklungen die gesundheitlichen Bedarfe ändern und dies auch Auswirkungen auf die Qualifizierung der Beschäftigten hat. Nicht ersichtlich wird, warum daraus eine Akademisierung der Berufsausbildungen erfolgen soll. Sehen wir uns einige Begründungen noch einmal am Beispiel der Pflegeberufe an, damit die mangelnde Stichhaltigkeit der Argumente klar wird.

### **Gestiegene Anforderungen**

Als Beispiel für gestiegene Anforderungen wird häufig der Wandel des Krankheitspanoramas hin zu mehr chronischen Krankheiten angeführt. Nun benötigt die Pflege chronisch Kranker ganz sicher andere Qualifikationen als die Pflege Akutkranker, auf die die Berufsausbildung bisher fast ausschließlich vorbereitet. Die Frage ist aber, sind das tatsächlich „gestiegene Anforderungen“? Oder sind es einfach nur andere? Und: Sind es tatsächlich akademische Qualifikationen, die hier benötigt werden? Es wird nicht erkennbar, wieso hier eine akademische Berufsausbildung die Problemlösung sein sollte. Der Beweis für die gestiegenen Anforderungen wird – zumindest bei



diesem Beispiel - nicht erbracht, es wird aber deutlich, dass die Berufsausbildung dem veränderten Bedarf nicht angepasst ist.

## Ausland

Das zweite Argument bezog sich auf die mangelnde internationale Kompatibilität der bundesdeutschen Pflege. Beklagt wird das „Hinterherhinken“ der deutschen Pflege, da in vielen Ländern Europas und in den USA die Qualifizierung im Hochschulsystem stattfindet.<sup>1</sup> Hier ist zweierlei zu bedenken:

1. Zum einen kennt insbesondere das weit verbreitete angelsächsische System der Berufsbildung keine qualifizierte Berufsausbildung unterhalb der akademischen Ebene. Insofern muss die qualifizierte Ausbildung hier auf niedrigem akademischen Niveau stattfinden, weil ansonsten nur Job-Anlernverhältnisse existieren.
2. Zum anderen sind die Versorgungsstrukturen in einigen Ländern Europas oder den USA anders geregelt als hier. Akademisch ausgebildete Pflegekräfte übernehmen hier die diagnostischen, leitenden und beaufsichtigenden Funktionen, die Pflege selbst wird von Hilfskräften ausgeführt. Es wird auch in diesen Ländern immer nur ein kleiner Teil der Berufsgruppe akademisch ausgebildet, der dann die planenden, leitenden und anspruchsvollen Tätigkeiten übernimmt. In den USA sind das etwa 10-15% der Berufsgruppe. Ein solches System zieht also immer ein abgestuftes Hilfskräftesystem nach sich.

## Wissenschaft und Forschung

Ein dritte Argument bezog sich auf die Notwendigkeit einer eigenen Wissenschaft, um die anstehenden Aufgaben qualifiziert und effizient ausführen zu können. Nun wird niemand die Notwendigkeit von vermehrter Wissenschaftsorientierung in den Berufsausbildungen bestreiten wollen. Auch Forschung im Bereich der Gesundheitsfachberufe ist notwendig. Auffallend ist aber, dass in diesem Zusammenhang jeder Beruf seine eigene Wissenschaft erfindet: Hebammenwissenschaft, Physiotherapeutenwissenschaft, Logopädenwissenschaft, Pflegewissenschaft, usw. Es werden also mit der Forderung nach berufsständischen Studiengängen auch berufsständische Wissenschaften konstruiert. Inwiefern dieser Anspruch und die Notwendigkeit nach jeweils eigener Wissenschaft einlösbar oder überhaupt sinnvoll ist, wird nicht hinterfragt. Zum anderen gehört die Entwicklung von Wissenschaft und Forschung an die Universität, nicht in eine fachhochschulische Berufsausbildung. Für den notwendigen Transfer zwischen Wissenschaft und Ausbildung / Praxis sorgen in unserem System die Lehrer und das ist auch die Legitimation für ihre wissenschaftliche Ausbildung.

## Bildungsweg

Das letzte Argument bezieht sich auf die Länge des Bildungsweges im jetzigen System, da fast alle Studiengänge als Zugangsvoraussetzung eine abgeschlossene Berufsausbildung fordern. Zusammen mit einem 8-semesterigen Studium kämen 7-9-jährige Bildungszeiten zusammen, wird bemängelt. Hierzu ist zweierlei zu sagen:

- a. Zum einen muss unter dem Aspekt des lebenslangen Lernens berücksichtigt werden, dass in Zukunft Phasen der Berufstätigkeit immer wieder mit Phasen der Lernzeit abwechseln werden. Insofern kann es hier keine einfachen Additionen von Aus- und Weiterbildungszeiten geben und der Terminus „zu lang“ greift nicht.
- b. Zum anderen stellt die Berufsausbildung einen Wert an sich dar und sollte nicht als ungeliebtes Durchgangsstadium oder bloßes Übergangsphänomen – sozusagen als Hirsebrei – für eine akademische Ausbildung betrachtet werden.

Insgesamt überzeugen die Argumente der Befürworter einer akademischen Berufsausbildung nicht. Sie machen aber deutlich, dass es in diesem Berufsfeld um eine Andersqualifizierung, teilweise auch eine Höherqualifizierung geht, Reformen also anstehen.





## Absehbare Folgen einer Akademisierung der Berufsausbildung

Wird der Trend einer ungeplanten und wildwüchsigen Akademisierung der Berufsausbildung von Einzelberufen weiterverfolgt, treten absehbare Folgeprobleme auf.

**Polarisierung:** Da eine Vollakademisierung für große Berufsgruppen wie z.B. die der Pflegeberufe (1 Million Berufstätige, ca. 123000 Schülerinnen jährlich) nicht in Frage kommt, sondern nur ein kleiner Teil (10-15%) akademisch ausgebildet werden könnte, käme es zu einer Polarisierung innerhalb der Berufe in Akademiker und Nicht-Akademiker, in Eliten und Fußvolk. Damit würden nicht nur soziale Ungleichheit und eine verschärfte soziale Auslese erzeugt, sondern die dadurch aufgebauten unnötigen Hierarchien würden die Kooperation innerhalb der Berufe erschweren und die Durchsetzungsmacht nach außen schwächen. Zu befürchten ist auch, dass die Pflegequalität sinkt, die auf einer gleichmäßigen und relativ hohen Qualifikation beruht, wie sie das berufsfachliche System bisher zur Verfügung gestellt hat.

**Hilfskräftesystem.** Eine akademische Ausbildung für wenige zieht, wie im angelsächsischen System schon geschehen, ein Hilfskräftesystem nach sich. Würde sich dieses System auch hierzulande durchsetzen, bestünde die Gefahr, dass Arbeitgeber auf die Einstellung von berufsfachlich Ausgebildeten verzichten und stattdessen nur noch wenige akademisch Qualifizierte zusammen mit vielen Hilfskräften einstellen würden. Dann wäre es nur noch eine Frage der Zeit, dass die dreijährigen Ausbildungen abgeschafft würden. Aufgaben- und Kompetenzabgrenzungen zwischen den akademisch Ausgebildeten und Hilfskräften werden sich zudem in der Praxis ohnehin nur schwer bewerkstelligen lassen. Auch hier erhöht sich die Gefahr, dass die Pflegequalität sinkt, wenn nämlich Hilfskräfte vor Ort, wo immer sie auf schwierige Pflegesituationen stoßen und schnelle Entscheidungen treffen müssen, aufgrund ihrer mangelhaften Ausbildung Pflegefehler begehen.

**Dequalifizierungsprozesse.** Mit der Akademisierung der Berufsausbildung wäre eine schleichende Erosion des bisherigen Berufsausbildungssystems verbunden. Dieses erscheint dann als Restkategorie mit dem Stigma der Zweitrangigkeit, für die, die es nicht geschafft haben, für die sozialen Verlierer. Eine Akademisierung für einige senkt also den Wert der berufsfachlichen Ausbildung für viele.

**Aufstiegswege werden versperrt.** Akademisch ausgebildete Beschäftigte werden den traditionell Ausgebildeten die ohnehin dürftigen Aufstiegschancen wegnehmen. Die Akademiker werden nicht nur die Führungspositionen besetzen, sondern auch alle anderen attraktiven und anspruchsvolleren Positionen, die dann für Nicht-Akademiker versperrt sind. Daraus entstehen berufliche Sackgassen, die demotivierend wirken und die Attraktivität des Berufes für Realschüler, der Haupt-Rekrutierungsgruppe senken. Damit wird die eigene Rekrutierungsbasis gefährdet.

**Berufsfachlichkeit fraglich.** Es ist fraglich, ob die in der Regel generalistisch angelegten Fachhochschul-Studiengänge die notwendige berufliche Fachlichkeit hervorbringen können, die von einer Berufsausbildung erwartet wird. Es ist zu befürchten, dass die fachhochschulischen Ausbildungen nicht adäquat auf die Praxis vorbereiten, denn sie sind auf Berufsausbildungen mit hohen praktischen Anteilen nicht eingerichtet und können aufgrund ihrer kognitiven Strukturierung Schlüsselqualifikationen wie Sozialkompetenz, Beziehungsfähigkeit und Methodenkompetenz nur unzureichend fördern. Auch die Uneinheitlichkeit der Abschlüsse und Berufsprofile der Fachhochschulstudiengänge, die ja länderrechtlich geregelt sind, würde die Berufsfachlichkeit erschweren und damit die Mobilität der Beschäftigten einschränken.

Zusammenfassend kann man sagen, dass die Akademisierung der Berufsausbildung keines der dringenden Probleme der jetzigen Berufsausbildungen lösen wird, die ja vor allem durch die bildungspolitische Stagnation verursacht ist, dafür aber eine Reihe neuer Probleme aufwirft, für die dann wieder – inadäquate – Lösungen gesucht werden müssen.



## Was folgt daraus - Was tun?

Auch wenn es für die Akademisierung der Berufsausbildung zur Zeit keine berufspädagogisch und bildungstheoretisch stichhaltige Begründung gibt, muss doch zweierlei beachtet werden. Es gibt zum einen, wie ich gezeigt habe, einen Bedarf an neuen, erweiterten und anderen Qualifikationen in den Berufsausbildungen. Die strukturellen Veränderungen des Gesundheitssystems haben natürlich Auswirkungen auf den Ausbildungsbereich. Niemand wird heute behaupten, dass die Berufsausbildungen die jetzt benötigten Qualifikationsprofile schon zur Verfügung stellt oder dass die Berufsschneidungen sinnvoll sind. Zum anderen gibt es einen Bedarf nach anspruchsvolleren Dienstleistungen in diesem Bereich und daraus abgeleitet einen Bedarf an höheren, auch akademischen Qualifikationsprofilen im Feld der Gesundheitsfachberufe in den Bereichen planen, forschen und entwickeln, Organisation / Management sowie ausbilden, beraten und informieren. Es gibt sogar einen durchaus berechtigten Anspruch der Beschäftigten in diesem System nach höheren Positionen und Einflussnahme, denn schließlich muss die Leistungs- und Wettbewerbsfähigkeit auch dieser Berufe gesichert werden.

Dieser Bedarf kann aber durch das bereits etablierte System der akademischen Weiterbildung gedeckt werden, wenn es erweitert und verändert wird. Dazu ist folgendes zu bedenken:

- Die Akademisierung darf keine Folge unzureichender Reformprozesse im Berufsausbildungssystem sein. Sie sollte berufspädagogisch und bildungstheoretisch und von den Anforderungen des Arbeitsmarktes her begründet werden und nicht berufspolitisch.
- Eine Ausdifferenzierung des jetzigen akademischen Systems in den Gesundheitsfachberufen, dem es an Differenzierung und Flexibilisierung mangelt, ist notwendig. Es ließen sich weitere Studiengänge denken, die den Bedarf nach höheren Qualifikationen im Gesundheitsbereich abdecken und auf neue Aufgaben und Berufsfelder vorbereiten. Dabei sollte es aber keine Akademisierung nach Einzelberufen geben, sondern auch hier eine sinnvolle Zusammenfassung von Berufen nach gemeinsamen Schlüsselqualifikationen.
- Die Studiengänge sollten durch eine Rahmenordnung der Kultusministerkonferenz geregelt werden, um eine Vergleichbarkeit und Vereinheitlichung der Studiengangsprofile herzustellen und damit die Mobilität der Beschäftigten zu sichern.
- Es sollten Möglichkeiten geschaffen werden, gleichzeitig mit dem berufsfachlichen Abschluss den Fachhochschulzugang zu erwerben. Unnötige Bildungssackgassen und -barrieren sollten aufgehoben werden, um dem Prinzip des lebenslangen Lernens Raum zu verschaffen.
- Und nicht zuletzt sollten wir auf eine Verbesserung der Lehrerqualifizierung drängen. Lehrerinnen und Lehrer sind diejenigen, die aufgrund ihrer wissenschaftlichen Qualifikation für den Transfer zwischen Wissenschaft und Praxis sorgen. Ihre Ausbildung sollte deshalb an der Universität erfolgen, wie allgemein üblich.

Insgesamt ist es notwendig, dass Professionalisierungswege verallgemeinert werden, ohne die hierarchisch darunter liegenden Berufsausbildungen zu dequalifizieren und zu deprofessionalisieren. Zum jetzigen Zeitpunkt ist eine Notwendigkeit der Akademisierung der Berufsausbildung nicht erkennbar, wohl aber ein dringender Reformbedarf des berufsfachlichen Ausbildungsbereichs der Gesundheitsfachberufe. Es darf nicht sein, dass über der Akademisierung einiger weniger die Ausbildungsreform insgesamt aus dem Blickfeld gerät. Ehe sich also endgültig alle Reformbemühungen auf die Frage reduzieren: Akademisierung der Berufsausbildung: wann, wo und wieviel, sollte erneut über eine grundsätzliche Ordnung des gesamten Berufsfeldes nachgedacht werden. Erst wenn der Bereich der beruflichen Erstausbildungen geordnet ist, sollte über weitere akademische Qualifikationen, die Schlüsselkompetenzen für mehrere Berufe zusammenfassen, nachgedacht werden.

## Endnoten

- 1 Vgl. Sieger, M., „Gestufte Studiengänge – eine neue Qualität der Bildung für die Pflege“. Pflege & Gesellschaft, Heft 3, 2001



## Literatur

- Becker, Wolfgang. 2001. Gesamtwirtschaftlicher Stellenwert der Humankapitalproduktion im Hochschulbereich in Westdeutschland. <http://www.wiwi.uni-augsburg.de>
- Bell, Daniel. 1985. Die nachindustrielle Gesellschaft. Frankfurt a. M: Campus
- Bischoff-Wanner, Claudia. „170 Jahre Sonderwege – und kein Ende?“ Pflege & Gesellschaft 3/2001
- Drucker, Peter F. 1969. The Age of Discontinuity. New York: Harper & Row
- Heidenreich, Martin. 2002a.. Die Debatte um die Wissensgesellschaft. <http://www.uni-bamberg.de>
- Heidenreich, Martin. 2002b. „Die duale Berufsausbildung zwischen industrieller Prägung und wissenschaftlicher Herausforderung.“ <http://www.uni-bamberg.de/sowi/europastudien/dokumente/berufzfs.pdf>
- Karsten, Maria-Eleonora u.a. 1999. Entwicklung des Qualifikations- und Arbeitskräftebedarfs in den personenbezogenen Dienstleistungsberufen. Expertise im Auftrag Senatsverwaltung für Arbeit, Soziales und Frauen (Berlin). Berlin: BBJ Verlag
- Meifort, B./W. Becker. Hrsg. 1995. Berufliche Bildung für Pflege- und Erziehungsberufe. Reform durch neue Bildungskonzepte. Berichte zur beruflichen Bildung, Band 178. Berlin/Bonn
- Reinberg, A. 1999. Der qualifikatorische Strukturwandel auf dem deutschen Arbeitsmarkt – Entwicklungen, Perspektiven und Bestimmungsgründe. Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 4/1999
- Schreyer, Franziska. 2001. Grundzüge des Akademikerarbeitsmarktes. ibv Nr. 26 vom 27. Juni 2001
- Sieger, M. „Gestufte Studiengänge – eine neue Qualität der Bildung für die Pflege“. Pflege & Gesellschaft, Heft 3, 2001
- Wilke, Helmut. 1998. Systemisches Wissensmanagement. Stuttgart: UTB/Lucius & Lucius